



Editorial



Liebe Mitglieder der Universität Hamburg,

das Sommersemester ist wieder einmal mit guten Zahlen gestartet und auf uns alle warten große Vorhaben.

Der Dies Academicus, der am 17. April stattfand, griff mit „Bologna 2.0 – Wie wollen wir in Hamburg studieren“ ein Thema auf, das gerade bundes- und auch europaweit für Diskussionen sorgt.

Aber auch die Universität selbst wird sich verändern: Im Rahmen des Zukunftskonzeptes Universitätsverwaltung werden wir nun bald die Expertenempfehlungen erhalten.

Darüber hinaus ist die neue STEP-Planung für den Zeitraum ab 2013 zu beginnen, die Planungen für den MIN-Campus werden fortgeführt, der Umzug der Verwaltung in den Mittelweg steht für den Sommer an – es gibt viel zu tun, nicht zu vergessen, die tägliche Leistung von Lehrenden und Studierenden, die gemeinsam an vielen Fragen unserer Zeit arbeiten.

Ich danke Ihnen allen für Ihren dauerhaften Einsatz zur gemeinsamen Fortentwicklung unserer Universität und wünsche uns allen ein gelungenes Sommersemester.

Ihr Dieter Lenzen
Präsident

Inhalt

Campus	2	Fantasie im Hörsaal: Vorlesungen für Interkulturelle Poetik mit Felicitas Hoppe
	4	Dies Academicus: Bologna 2.0 oder Wie wollen wir in Hamburg studieren?
	5	Ab sofort erhältlich: Die iPhone-App der Universität Hamburg
	6	Neue Emmy-Noether-Gruppe
	7	Facebook und Hochschulmarketing
	9	Vortrag über Baumaßnahmen an der Universität
Interview	11	Burnout: ein anderes Wort für Depression? Interview mit Prof. Dr. med. Klaus-Michael Braumann
Campus	13	Das Familienbüro – Zentrale Anlaufstelle zum Thema Vereinbarkeit
	15	Neue wissenschaftliche Plattform für eine zukunftsfähige Universität: Das Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität
Forschung	17	Universitätskolleg der Universität Hamburg findet bundesweit Resonanz
	18	Deutsch-afrikanische Zusammenarbeit
	20	Welche Rolle spielen Medien in der Familie von heute?
	22	Biodiversitätsstudie: Auf europäischen Wiesen gibt es mehr Pflanzenarten als im Regenwald
	23	Wespenspinnen: Kannibalismus kommt dem Nachwuchs zugute
	25	Illegalem Tropenholz im Papier auf der Spur
Veranstaltungen	26	Meereis-Forscher der Universität Hamburg entwickeln neue Messmethode
Campus	27	Jubiläumsmesse am Fachsprachenzentrum
	28	PIER schüttet ersten Ideenfonds aus
	29	„Kollektivität – Öffentliches Recht zwischen Gruppeninteressen und Gemeinwohl“: Tagung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Öffentlichen Recht
	30	Begrüßung des technischen und Verwaltungspersonals
	31	Frühjahrs-Gewinnaktion beim Betrieblichen Vorschlagswesen
	32	Uni Kurzmeldungen



Die Autorin Felicitas Hoppe ist diesjährige Gastprofessorin für Interkulturelle Poetik.

Foto: Tobias Böhm

Kontakt

Prof. Dr. Ortrud Gutjahr

Fakultät für Geisteswissenschaften
Fachbereich Sprache Literatur Medien I

t. 040.42838 - 2755

e. sekretariat.gutjahr@uni-hamburg.de

Fantasie im Hörsaal: Vorlesungen für Interkulturelle Poetik mit Felicitas Hoppe

Die Autorin Felicitas Hoppe ist bekannt für ihre fantasievollen Erzählungen, Abenteuer- und Reiseromane. Im Sommersemester 2012 hält sie als Gastprofessorin für Interkulturelle Poetik an der Universität Hamburg unter dem Titel „Abenteuer.Welten.Reisen“ Vorlesungen über den inneren Zusammenhang von Unterwegs-Sein und Schreiben. Die von der Professorin für Interkulturelle Literaturwissenschaft Ortrud Gutjahr konzipierte Poetik-Professur wird bereits im zweiten Jahr von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius finanziert. Zur Eröffnungsveranstaltung am 13. April 2012 las Hoppe aus ihren Werken.

Aus den Treppenstufen wurden Sitzplätze und wer zu spät kam, musste stehen. Dafür erfuhren die rund 200 Gäste der ersten Poetik-Vorlesung aus den Gesprächen der Autorin mit Prof. Dr. Ortrud Gutjahr, wie sie zur Form ihrer Texte findet, was Abenteuer bedeutet und in welcher Weise Reisen den Blick auf das eigene Land schärft.

Fantastische Wirklichkeit

Schon als Kind habe sie sehr viel Zeit mit Schreiben verbracht – im spielerischen Wettbewerb mit ihren vier Geschwistern –, erzählt die 51-jährige Autorin. Als sie sich 1996 entschloss, ihre oft nur wenige Seiten langen Erzählungen Verlagen anzubieten, reagierten viele skeptisch auf die Form ihrer Kurzprosa. Doch der Erfolg der Erzählensammlung „Picknick der Friseure“ gab der Autorin Recht, eine Geschichte genau in dem Umfang zu erzählen, den sie braucht.

Nach diesem ersten, preisgekrönten Erfolg reiste Felicitas Hoppe von Hamburg aus auf einem Containerschiff einmal um die ganze Welt. Ihr darauf folgender Roman „Pigafetta“ thematisiert das Leben an Bord und erweitert reale Erlebnisse um fantastische Begebenheiten. „Mit Fantasie die Wirklichkeit erst präzisieren“ nennt Hoppe dies.

Abenteuer von Rittern und Zöllnern

Auf Reisen gehen und Abenteuer erleben sind zentrale Themen in Hoppes Werken. An Passagen aus den Prosawerken „Iwein Löwenritter“, „Picknick der Friseure“, „Pigafetta“ und „Paradiese, Übersee“ veranschaulichte die Autorin, welche Motive zum Fortgehen führen oder dazu bewegen, das Reisen abzulehnen. Bei ihr persönlich löst Reisen eine Schreibmotorik aus und schärft die Wahrnehmung beim Erfinden neuer Geschichten.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Aufbruch – Fahrt – Rückkehr

In den nun kommenden Vorlesungen erzählt Hoppe in Hamburg zum ersten Mal darüber, warum sie lieber schreibt als liest, lieber Gastgeberin als Gast ist und schon beim Aufbruch daran denkt, zurückzukommen. Die nächste Vorlesung findet am 11. Mai zum Thema „Aufbruch: Ein Ausflug, nichts weiter“ im Magdalene-Schoch-Hörsaal statt.

Weitere Informationen zum Programm: www.inpoet.uni-hamburg.de

Zur Person: Felicitas Hoppe, geboren 1960 in Hameln, studierte Literaturwissenschaft, Rhetorik und Religionswissenschaften in Tübingen, Eugene/Oregon (USA), Berlin und Rom. 1996 erschien ihr Debüt „Picknick der Friseure“. Nach der Reise auf einem Containerschiff – vom Hamburger Hafen aus rund um die Welt – legte sie 1999 den Roman „Pigafetta“ vor. Es folgten zahlreiche Romane, in denen Hoppe scheinbar Vertrautes verfremdet und reale Biografien um fiktive Figuren und Ereignisse erweitert. Für ihr Werk wurde Felicitas Hoppe mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u. a. mit dem Aspekte-Literaturpreis, dem Bremer Literaturpreis und dem Rattenfänger-Literaturpreis ihrer Heimatstadt.

A. Bärthel



Bologna auf dem Prüfstand: Auf dem Dies Academicus am 17. April 2012 wurde die zentrale Frage diskutiert: Wie wollen wir in Hamburg studieren? Bild: UHH/Schell

Kontakt

Christiane Kuhrt

Referentin des Präsidenten für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

t. 040.42838-1809

e. christiane.kuhrt@uni-hamburg.de

Dies Academicus:

Bologna 2.0 oder Wie wollen wir in Hamburg studieren?

Schmalspurstudium und Überregulierung statt forschendem Lernen und Persönlichkeitsbildung? Die Bologna-Reform steht seit Beginn in der Kritik. Wie hat Bologna die Studienbedingungen verändert? Und was stellen sich die Mitglieder der Universität Hamburg unter guten Studienbedingungen vor?

Auf dem Dies Academicus, der am 17. April im Hauptgebäude und in den Flügelbauten stattfand, ging es um Fragen rund um den Bologna-Prozess. Ziel war es, gemeinsam Empfehlungen für gute Studienbedingungen an der Universität zu finden.

Der Dies Academicus begann mit Impulsreferaten und einer Plenumsveranstaltung, die von Prof. Axel Horstmann, Koordinator des Kompetenzzentrums Nachhaltige Universität, moderiert wurde.

Universitätspräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen stellte unter anderem die Frage, was geändert werden müsse, damit die Universität weiterhin Bildungsstätte für den wissenschaftlichen Nachwuchs sein kann. Weitere Impulsreferate kamen von Dr. Thomas Grünewald, Vizepräsident für Studium und Lehre der Universität Potsdam, sowie von Sinah Mielich, Studentin der Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg.

Acht Workshops – ein Ziel: gutes Studium

Insgesamt acht Workshops wurden am Dies die Themenbereiche rund um Studium und Lehre vertieft. Dabei ging es zum Beispiel um Beratungsangebote für Studieninteressierte, Zulassung zum Masterstudium, Sicherung der Vergleichbarkeit von Studiengängen, aber auch um den Anteil von General Studies, um internationale Mobilität, Überschneidungsfreiheit von Pflichtmodulen sowie um Fristen und Studienaufbau, um Berufsorientierung, Prüfungsdichte, Notengewichtung und Exmatrikulation oder um Lehrqualität und alternative Formen des Lehrens und Lernens und schließlich um eine weitere kritische Auseinandersetzung mit dem Bologna-Prozess.

Impulse für die weitere Arbeit

Als unter Leitung von Prof. Horstmann ab 16 Uhr die Ergebnisse wieder im Plenum zusammengefasst wurden, waren sich alle Teilnehmenden einig, dass von diesem Dies Academicus zahlreiche gewinnbringende Impulse für die weitere Studienreformerarbeit ausgehen werden.

Zu den markantesten Reformempfehlungen gehörten der freie Zugang zu Master-Studiengängen, die Revision berufsqualifizierender Studienanteile, Vergrößerung des Anteils an frei wählbaren Lehrveranstaltungen, Verbesserung der Anerkennung von Leistungen aus anderen Universitäten, Neukonzeption der Studienmodule, radikale Senkung der Prüfungsmenge, systematische Entwicklung von Lehrkompetenz bei wissenschaftlichem Personal und Zurückdrängung der Macht der Akkreditierungsagenturen.

Die Dokumentation und Ergebnisse der Veranstaltungen werden unter: www.uni-hamburg.de/dies fortlaufend ergänzt.

V. Griehl



Campus



Seit April im App Store erhältlich: „UHH mobile“, die App der Universität Hamburg.
Icons: UHH/Baumann

Kontakt

Dr. Wolfgang Düchting
Online-Dienste

t. 040.42838-4315
e. duechting@uni-hamburg.de

[„UHH mobile“ im App Store](#)

Ab sofort erhältlich: Die iPhone-App der Universität Hamburg

Sie sind sich nicht sicher, wo sich das Career Center befindet? Lassen Sie sich doch in Zukunft mit der Uni-Hamburg-App über den Campus navigieren. Ein Blick aufs iPhone genügt: Und es zeigt Ihnen, wo Sie die gesuchte Einrichtung finden. Sie brauchen dringend eine Telefonnummer? Dann schlagen Sie in der App nach und lassen sich verbinden. Ab sofort ist „UHH mobile“, die iPhone-App der Universität Hamburg, im App Store kostenlos erhältlich.

Natürlich bietet die App noch weitere Dienste an: Auch Mensapläne, aktuelle Nachrichten der Universität oder der Veranstaltungskalender lassen sich bequem auf dem Smartphone abrufen.

Alles Wichtige in einer App

Die neue App bietet einen schnellen Zugang zu den mobilen Serviceleistungen der Universität Hamburg. Die iPhone App wurde vom Referat Online-Dienste in der Abteilung für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für Studierende und Beschäftigte der Universität Hamburg entwickelt.

„Das Herzstück der App ist der integrierte Campus-Navigator, mit dem das Navigationssystem der Universität für die mobile Nutzung mit dem iPhone optimiert werden konnte. Mit Hilfe einer automatischen Lagebestimmung und der GPS-gesteuerten Routenplanung finden Ortsunkundige nun auch unterwegs den schnellsten Weg zu allen Standorten der Universität“, so Dr. Wolfgang Düchting, Referatsleiter Online-Dienste.

Die Funktionen der App im Überblick

- Campus-Navigator
- Öffentliche Veranstaltungen in einem Kalender
- Kontaktinformationen zu allen universitären Einrichtungen
- Aktuelle Meldungen und Twitter-Feed der Universität
- Web-Index für den schnellen Zugriff auf die Inhalte der Webseite
- Speisepläne der Mensen

Und das ist erst der Anfang

„UHH mobile“ wird kontinuierlich verbessert und weiterentwickelt. In zwei Monaten soll die App auch in englischer Sprache verfügbar sein. Die Adaption der App für andere mobile Endgeräte ist in Planung. Zudem soll es in Zukunft möglich sein, den persönlichen STiNE-Stundenplan in den Kalender zu importieren sowie im Bibliothekssystem der Universität Hamburg zu recherchieren und zu bestellen.

Alle sind herzlich eingeladen, an der Optimierung der App mitzuwirken. Wünsche, Fragen und Anregungen werden vom Entwicklungsteam gern entgegengenommen.

J. Huber-Mayer/Red.



Dr. Annika Herwig vom Fachbereich Biologie der Universität Hamburg wird im Rahmen einer Emmy-Noether-Gruppe untersuchen, wie das Gehirn bei saisonalen Säugetieren langfristig den Energiehaushalt und das Körpergewicht reguliert.

Foto: privat

Kontakt

Dr. Annika Herwig
Fachbereich Biologie, Zoologisches
Institut

t. 040.42838-5426
e. annika.herwig@uni-hamburg.de

Neue Emmy-Noether-Gruppe: Hamburger Biologen erforschen den Energiehaushalt des Dsungarischen Zwerghamsters

Dr. Annika Herwig vom Fachbereich Biologie der Universität Hamburg wird im Rahmen einer Emmy-Noether-Gruppe untersuchen, wie das Gehirn bei saisonalen Säugetieren langfristig den Energiehaushalt und das Körpergewicht reguliert. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert die Nachwuchsgruppe mit dem Titel „Molecular mechanisms regulating seasonal physiology“ über fünf Jahre mit bis zu 1,19 Mio. Euro.

Die vierköpfige Forschergruppe, die Dr. Annika Herwig leitet, will untersuchen, wie das Gehirn bei saisonalen Säugetieren wie dem Dsungarischen Zwerghamster langfristig den Energiehaushalt und das Körpergewicht reguliert, das anders als bei nicht-saisonalen Säugetieren im Laufe der Jahreszeiten extrem schwankt.

Erkenntnisse über die Regulierung des Energiehaushalts bei Säugetieren

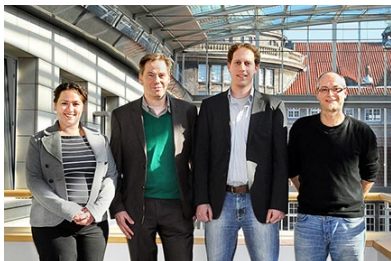
Der Dsungarische Zwerghamster verliert ab dem Ende des Sommers kontinuierlich an Gewicht, bis er im Winter bis zu 40 Prozent leichter ist. Dieser Nager macht sich möglichst „klein“, um so Energie zu sparen. Die Gewichtsabnahme hängt nicht von der Menge des verfügbaren Futters ab, sondern allein von der Tageslänge.

Je nach Jahreszeit werden im Gehirn von saisonalen Säugetieren Gene an- oder abgeschaltet, die den Energiehaushalt der Tiere beeinflussen. Welche Mechanismen diese Gene steuern, ist bisher jedoch wenig bekannt.

Die Forschungsergebnisse liefern möglicherweise neue Erkenntnisse darüber, wie im Gehirn von Säugetieren langfristig der Energiehaushalt reguliert wird.

Annika Herwig studierte Biologie in Mainz und Hannover und promovierte an der Universität Louis Pasteur in Strasbourg und der Tierärztlichen Hochschule Hannover zur Rolle der inneren Uhr im Winterschlaf und täglichem Torpor (Kurzschlaf). Seit 2011 arbeitet sie am Fachbereich Biologie der Universität Hamburg.

PM/Red.



Facebook ist nicht unumstritten, doch viele Hochschulen nutzen das Netzwerk fürs Hochschulmarketing. Zur Veranstaltung „Facebook und Hochschulmarketing“ waren Markus Trapp, Social-Media-Beauftragter der Staatsbibliothek, Philip Dunkhase von der Leuphana Universität Lüneburg und Martin Giese von hamburg.de (v.r.) als Referenten eingeladen. Christina Schwalbe vom eLearning-Büro der EPB (li.) moderierte.

Foto: UHH/Schell

Kontakt

Giselind Werner

Abteilung Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit

t. 040.42838 - 2571

e. giselind.werner@uni-hamburg.de

Facebook und Hochschulmarketing

Über 23 Mio. Deutsche sind auf Facebook registriert, schätzungsweise 80% der Studierenden nutzen das soziale Netzwerk. Kein Wunder, dass viele Hochschulen in Deutschland Facebook für ihr Hochschulmarketing entdeckt haben. Am 22. März lud die Abteilung Kommunikation und Öffentlichkeit der Universität Hamburg dazu ein, über Herausforderungen des Community-Managements für Hochschulen zu diskutieren. Drei Facebook-Profis gaben Auskunft.

In jeweils 15- bis 20-minütigen Vorträgen berichteten Markus Trapp, Social-Media-Beauftragter der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (SUB), Philip Dunkhase vom Studierenden- und Alumnimarketing der Leuphana Universität Lüneburg und Martin Giese, Senior Product Manager bei Hamburg.de, von ihrer Aufgabe als Betreuer recht unterschiedlicher Facebook-Fanseiten.

Nutzer da abholen, wo sie sind

Trapp stellte das gesamte Social-Media-Konzept der SUB vor, in dem der Blog, auf dem täglich über Neuigkeiten aus der Bibliothek berichtet wird, das Herzstück darstellt und Facebook und Twitter als zusätzliche Informations- und Kontaktkanäle dienen. Trapp sprach in Bezug auf Facebook von einem Paradigmenwechsel: Heute werden schon mehr Web-Sessions mit Facebook als mit Google gestartet.

Als eines der Ziele der Social-Media-Strategie der SUB nannte Trapp: „Sichtbarmachen unserer Arbeit“. Aber auch die Steigerung der Zugriffe auf das E-Medien-Angebot des Hauses wurde als konkretes Ziel definiert. Hierzu konnte er überzeugende Zahlen liefern: Pro Quartal lässt sich eine Steigerung des E-Medien-Zugriffs um 20% verzeichnen.

Das Informationsverhalten hat sich geändert

Philip Dunkhase von der Leuphana Universität Lüneburg unterstrich die Bedeutung von Facebook für das Hochschulmarketing. Während die Zahl der Zugriffe auf Hochschulwebseiten stetig sinke, stiegen die Nutzerzahlen bei Facebook und YouTube, konstatierte er. Facebook zählt mittlerweile zu den topverweisenden Websites. Täglich würden durchschnittlich 500 Zugriffe von Facebook auf die Website der Leuphana-Universität verzeichnet. Das seien mehr Zugriffe, als andere Webservices im selben Zeitraum generieren.

Die Leuphana-Universität strebt danach, den Studierenden auf Facebook durch zusätzliche Services einen Mehrwert zu bieten: Über Applikationen werden bspw. das Vorlesungsverzeichnis, die Stellenbörse und eine Wohnungssuchmaschine in den Facebook-Auftritt eingebunden.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Was macht eine gute Facebook-Seite aus?

Martin Giese vom kommerziellen Stadt-Portal hamburg.de betreut eine Facebook-Seite mit mehr als 600.000 Fans. Giese wies auf eine Studie des Branchenverbands Bitkom hin, die zeigt, dass in Deutschland mehr Zeit auf Facebook verbracht wird als auf Google.

Er benannte die Erfolgsfaktoren einer gut funktionierenden Fanseite: Schnelligkeit gehöre dazu. Aktuelle Meldungen oder Ereignisse sollten zeitnah auf Facebook stattfinden. Das Einbinden von Inhalten Dritter erhöhe die Glaubwürdigkeit und die Bindung an den Informationskanal. Soziale Medien funktionieren nicht als Einbahnstraßen, betonte Giese. Ernst genommen werde man nur, wenn man zuhöre und den Nutzern Informationen biete, die sie interessieren. Emotional sein lautet eine weitere Empfehlung. Die Nutzer sollten mit Themen angesprochen werden, die sie bewegen.

Datenschutz bleibt ein Thema

In der abschließenden Diskussionsrunde, die Christina Schwalbe vom E-Learning-Büro der Fakultät EPB moderierte, ging es unter anderem um das Thema Facebook und Datenschutz. Markus Trapp schilderte, wie die SUB mit diesem Thema umgeht.

Das Thema nehme man sehr ernst. Auf der Website seien datenschutzrechtliche Hinweise platziert, die auf die Problematik hinweisen, aber es dem Nutzer überlassen, wie er sich entscheidet. Auf Facebook werde zudem regelmäßig zum Datenschutz gepostet. Abschließend gab Trapp aber zu bedenken, dass eine öffentliche Einrichtung wie die SUB auch die Verpflichtung habe, die eigenen Angebote, die sich an die Öffentlichkeit richten, zugänglich zu machen. Wenn sich die Nutzer auf Facebook befänden, müsse man auch versuchen, sie dort zu erreichen.

Ergänzende Links:

- [Mitschnitt Facebook und Hochschulmarketing](#),
Veranstaltung vom 22.3.2012
- [Mitschnitt Facebook und Datenschutz](#),
Veranstaltung vom 7.2.2012



Die Veranstaltung stieß auf großes Interesse: Dr. Peter Schäfer, Vorsitzender der Universitäts-Gesellschaft, begrüßte die Wissenschaftssenatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt zum Vortrag über Baumaßnahmen an der Universität.

Foto: UHH/Schell

Kontakt**Birgit Koscielny**

Geschäftsführung
Universitäts-Gesellschaft Hamburg

t. 040.447327
e. uni-gesellschaft-hh@uni-hamburg.de

[Zur Aufzeichnung der Veranstaltung](#)

**Vortrag über Baumaßnahmen an der Universität:
Senatorin Stapelfeldt zu Gast bei der Universitäts-Gesellschaft**

Gute Forschung und Lehre brauchen gute Räume – darin sind sich alle einig. Zum aktuellen Stand und den Perspektiven der baulichen Erneuerung sprach Wissenschaftssenatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt auf Einladung der Universitäts-Gesellschaft am 27. März 2012. Rund 150 Interessierte verfolgten im Agathe-Lasch-Hörsaal ihren Vortrag und nutzten die Chance zur Diskussion.

„Die Universität im Herzen der Stadt – Bauten, die für Fortschritt und Entwicklung stehen“ überschrieb die Wissenschaftssenatorin ihren Vortrag zu den baulichen Veränderungen der Universitäts-Gebäude. Nachdem in den letzten Jahren besonders im Bereich Medizin und Physik gebaut wurde, benennt die Senatorin den Campus in Eimsbüttel als Schwerpunkt für künftige Investitionen. Die Gebäude an diesem zentralen Standort seien durch die Diskussion über den Umzug auf den Kleinen Grasbrook in einen „Sanierungsstau“ geraten, so die Senatorin.

Alter Gebäudebestand

Zwei Drittel aller Universitätsgebäude sind zwischen 1957 und 1977 entstanden. So auch der Philosophenturm (gebaut 1962), der bisher nur von außen saniert wurde, und das Gebäude der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (gebaut 1975). Beide Gebäude am Von-Melle-Park sollen als nächstes saniert werden.

Rund um die Bundesstraße

Der MIN-Campus ist das aktuell größte Bauprojekt, das ab 2013 umgesetzt werden soll. Das Siegermodell für das städtebauliche Gesamtkonzept für den Campus Bundesstraße sowie für erste Neubauten steht seit September 2011 fest (vgl. [Newsletter Nr. 31](#)). Der Architekten-Wettbewerb für das MIN-Forum mit Hörsälen, Bibliothek und Mensa läuft seit Kurzem. Hier ist auch der Neubau für die Informatik vorgesehen. Insgesamt werden 62.000 qm² Nutzungsfläche neu errichtet und modernisiert und dabei rund 320 Mio. Euro investiert.

Klamme Kassen

Die größte Herausforderung sieht Senatorin Stapelfeldt in der Finanzierung der zahlreichen baulichen Maßnahmen. In den kommenden Jahren wird ein Investitionsvolumen im hohen dreistelligen Millionenbereich bewältigt werden müssen, prognostiziert sie, ohne dass das zentrale Projekt der Haushaltskonsolidierung aufgegeben werden dürfe. Ob eventuell doch ein Engagement des Bundes möglich ist oder verstärkt mit „Öffentlich-öffentlichen Partnerschaften“ gearbeitet wird, bleibe abzuwarten.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Fragen zu baulichen Details

Nach dem Vortrag der Senatorin eröffnete Dr. Peter Schäfer, Vorsitzender der Universitäts-Gesellschaft, die Diskussion. Fragen beispielsweise nach konkreten Arbeitsplatzgrößen und Bedenken zur räumlichen Trennung von Arbeitsgruppen während der Bauphase mussten die Senatorin und Jenspeter Rosenfeldt, zuständig für Bau- und Flächenplanung in der Behörde für Wissenschaft und Forschung, zurückstellen. Der städtebauliche Entwurf geht noch nicht so weit ins Detail.

Neben Kritik an der Finanzierung der Universität äußerten Teilnehmer und Teilnehmerinnen Ideen und Anregungen bezüglich der baulichen Veränderungen auf dem Campus, bspw. solle Platz für kulturelles Leben an der Universität gelassen und Büroräume nicht zu knapp bemessen werden.

Das Engagement der Universitäts-Gesellschaft

Die Diskussion mit Wissenschaftssenatorin Stapelfeld war die vierte öffentliche Veranstaltung der Universitäts-Gesellschaft zu einem hochschulpolitischen Thema.

Zum Festakt „90 Jahre Universitäts-Gesellschaft Hamburg“ am 7. Juni 2012 wird der Erste Bürgermeister der FH Hamburg Olaf Scholz eine Festrede mit dem Titel „Hamburg und seine Universität“ halten.

Weitere Informationen zum Programm der Universitäts-Gesellschaft:
www.uni-gesellschaft-hh.de/unigesellschaft/sonderveranstaltungen.html

A. Bärthel



Die Diagnose Burnout ist soziokulturell besser vermittelbar als die Diagnose Depression. Der Sportmediziner Prof. Dr. med. Klaus-Michael Braumann gab Auskunft über das Krankheitsbild „Burnout“.
Bild: privat

Kontakt

Prof. Dr. med. Klaus-Michael Braumann
Fachbereich Bewegungswissenschaft
Mollerstraße 10
20148 Hamburg

t. 040.42838-6339
e. klaus-michael.braumann@uni-hamburg.de

Angebote der Universität für Beschäftigte:
www.verwaltung.uni-hamburg.de/6/gesundheitsfoerderung.html

Angebote der Universität für Studierende:
www.verwaltung.uni-hamburg.de/campuscenter/waehrend-des-studiums/seminarangebot/burnout.html

Burnout: ein anderes Wort für Depression?**Interview mit Prof. Dr. med. Klaus-Michael Braumann**

Am 14. April fand im Museum für Völkerkunde zum Thema „Burnout und Depression – Sport als Therapie oder Ursache?“ eine Tagung des Forum Sportmedizin statt. Mitveranstalter und Organisator ist Prof. Dr. med. Klaus-Michael Braumann vom Fachbereich Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg. Ihn haben wir nach der aktuellen Debatte zum Thema Burnout befragt.

Wie macht sich Burnout eigentlich bemerkbar?

Im allgemeinen Sprachgebrauch versteht man darunter einen ausgeprägten Erschöpfungszustand, meist als Resultat intensiver Arbeitsbelastungen mit einem hohen Stressfaktor. Burnout-Patienten sind müde, fühlen sich überlastet und oftmals nicht den Anforderungen des Alltags gewachsen.

Aus der permanenten Überforderung resultiert ein Schuldgefühl, die Arbeit nicht leisten zu können. Es werden vermehrte Anstrengungen unternommen, die aber in Erfolglosigkeit münden und dann oftmals mit Schlafstörungen einhergehen. Daraus folgt dann Erschöpfung verbunden mit einer Abneigung gegenüber der Arbeit. Dieser Zustand kann sich dann zu typischen Symptomen einer Depression mit Ängsten und sogenannten „Somatisierungsstörungen“ entwickeln. Typischerweise kommt es in Urlaubsphasen allenfalls nur zur geringfügigen Linderung der Symptomatik.

Wer ist besonders bedroht?

Zunächst alle Menschen, die im Arbeitsleben eine hohe Stressbelastung haben. Das kann durch Arbeitsverdichtung geschehen, weil immer mehr Aufgaben in gleicher Arbeitszeit erledigt werden müssen, durch Zeitdruck, immer häufiger auch Zukunftsängste etc. Offensichtlich spielt Stress eine entscheidende Rolle.

Gibt es ein Frühwarnsystem? Wie können andere, Kollegen beispielsweise, erkennen, ob jemand auf dem Weg zum Burnout ist?

Das ist schwer und wird ja neuerdings auch Führungskräften in speziellen Schulungen vermittelt. Aber die Gefahr der dramatischen Zunahme dieses Krankheitsbildes – egal wie man es bezeichnet: Burnout oder Depression – scheint erkannt. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob die Gegenmaßnahmen der Unternehmen, die häufig im Rahmen betrieblicher Gesundheitsförderungsmaßnahmen angeboten werden, auch adäquat sind.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Interview

Seite 12

Und wie unterscheiden Sie Burnout und Depression?

Das war genau ein Thema der Tagung. Viele Psychiater betrachten „Burnout“ als Depression, die Diagnose „Burnout“ ist soziokulturell aber besser „vermittelbar“. Gerade für Männer in Führungspositionen scheint es extrem schwierig zu sein, die Diagnose „Depression“ zu akzeptieren. Da ist es dann unverfänglicher und letztlich auch normal, von „Burnout“ zu sprechen.

Es bestand unter den Referenten Konsens, dass der Begriff „Burnout“ keine Diagnose, sondern eher ein Konstrukt ist, unter dem verschiedene Symptome eigenständiger Diagnosen zusammengefasst werden.

Welche Möglichkeiten der Behandlung gibt es?

Es gibt natürlich verschiedene Möglichkeiten der psychiatrischen oder psychologischen Therapie: bspw. eine Gesprächs- oder Verhaltenstherapie oder eine medikamentöse Behandlung. In letzter Zeit hat aber auch die Bewegungstherapie zunehmend an Bedeutung gewonnen.

Was genau umfasst eine Bewegungstherapie?

Bewegungstherapie umfasst jede Form von gezielt eingesetzter körperlicher Aktivität, die idealerweise ausgerichtet ist an der aktuellen körperlichen Belastbarkeit der Erkrankten. In der Regel besteht Bewegungstherapie aus Elementen zur Verbesserung der Ausdauer, der Kraft, aber auch – und das ist gerade für ältere Menschen besonders wichtig – der Koordination und Gleichgewichtsfähigkeit.

Und wie lässt sich die positive Wirkung der Bewegungstherapie erklären?

Dabei lassen sich zwei Mechanismen unterscheiden: Einmal führt körperliche Belastung zu einer Ermüdung; man kann dadurch besser schlafen und auf diese Weise den psychischen Stress besser kompensieren, der ja oftmals mit erheblichen Schlafstörungen verbunden ist. Bewegung wird in diesem Zusammenhang manchmal auch als „somatischer Tranquilizer“ bezeichnet.

Und zweitens kommt es durch körperliche Belastung zu Veränderungen des Hirnstoffwechsels; die Konzen-

tration der Stresshormone wird durch körperliche Belastung erhöht und auch der Botenstoff Serotonin wird besser synthetisiert und ins Gehirn transportiert. Dieser Mechanismus gilt als ein Grund für die gute Wirkung einer Bewegungstherapie bei Depression und würde hier die These stützen, dass Burnout eher Depression ist.

Sport, besonders Hochleistungssport, kann aber auch Auslöser von Depressionen sein. Das wurde auch auf Ihrer Tagung thematisiert. Wie kann ein Spitzensportler einer Depression vorbeugen?

Hochleistungssport ist mit teilweise extrem hohem Stress verbunden. Die meisten Menschen sehen dabei nur die Top-Profis mit mehreren Millionen Euro Jahreseinkommen, kaum jemand die vielen Sportlerinnen und Sportler, die durch den Sport zwar für eine bestimmte Zeit ihres Lebens ein teilweise erhebliches Einkommen haben, aber dabei immer wieder auf dem Prüfstand stehen, um die Förderung weiterhin zu erhalten.

Das beginnt bereits bei Jugendlichen bei der Frage, ob sie in einen Förderungskader kommen, ein Stipendium bekommen oder – in manchen Sportarten – bereits einen Profivertrag. Und kaum jemand macht sich klar, was es für diese jungen Menschen bedeutet, wenn die Fortsetzung ihrer Karriere z.B. durch eine Verletzung oder durch Formschwankungen zu scheitern droht. Der Druck ist enorm.

Die Zahl von Profisportlern, die ihre Probleme mit Alkoholismus oder auch Depression bzw. Burnout öffentlich machen, hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Burnout und Depression sind im Profisport dabei vermutlich deutlich höher als angenommen.

Es besteht ein deutlicher Nachholbedarf im Rahmen der sportmedizinischen Betreuung, gefährdete Athletinnen und Athleten frühzeitig zu erkennen und entsprechende Maßnahmen einzuleiten.

Das Gespräch führte Giselind Werner



Kinder und Universität gehören zusammen. Als Arbeitgeber versucht die Universität die Arbeitsbedingungen so flexibel zu gestalten, dass die Aufgaben der Familie damit vereinbar sind.

Foto: TU Ilmenau

Kontakt

Svenja Gruber

Koordinatorin Familienbüro
Universität Hamburg
Stabsstelle Gleichstellung

Schlüterstraße 18
20146 Hamburg

t. 040.42838 - 9322
e. familienbuero@uni-hamburg.de

www.uni-hamburg.de/familienbuero

Audit

Marie Krimmer

Projektleitung audit familiengerechte
hochschule
Universität Hamburg
Stabsstelle Gleichstellung

e. audit@uni-hamburg.de

www.verwaltung.uni-hamburg.de/pr/glb/auditfgh.html

Das Familienbüro – Zentrale Anlaufstelle zum Thema Vereinbarkeit

Familie und Beruf bzw. Studium in Einklang zu bringen, ist oftmals eine Herausforderung. Die Universität Hamburg möchte Studierende wie Angestellte in Zukunft noch besser bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie bzw. Studium und Familie unterstützen. Das neu eingerichtete Familienbüro ist Kontakt, Beratungs- und Vermittlungsstelle für Beschäftigte und Studierende sowie Dekanate und zentrale Einrichtungen der Universität zum Thema Vereinbarkeit. Seit Januar 2012 ist Svenja Gruber als Koordinatorin des Familienbüros tätig.

Sollten Studierende oder Beschäftigte der Universität eine flexible Kinderbetreuung für ihre Kinder suchen, Informationen zum Thema Pflege von Angehörigen benötigen oder eine Elternzeit planen – bei allen Fragen und Problemen zum Thema Vereinbarkeit von beruflichen Aufgaben und familiären Verpflichtungen gibt das Familienbüro Auskunft, hilfreiche Informationen und Unterstützung.

Zentrale Anlaufstelle Familienbüro

Das Familienbüro vernetzt die bereits bestehenden unterschiedlichen Beratungsangebote an der Universität zum Thema Vereinbarkeit und vermittelt Anfragen zielgruppenspezifisch, um für möglichst alle Fragen und Probleme eine gute Lösung zu finden. Dafür arbeitet Svenja Gruber eng mit den Kolleginnen und Kollegen der Verwaltung und der Fakultäten zusammen ebenso wie mit weiteren Kooperationspartnern wie dem Studierendenwerk oder den UniEltern.

Eine wichtige Aufgabe des Familienbüros ist die Koordination der Informationen. Hierfür baut Frau Gruber eine zentrale Informationsplattform auf, die ständig erweitert wird. Außerdem organisiert Frau Gruber Informations- und Weiterbildungsangebote: So hat die Universität die Gastgeberschaft für die Netzwerkveranstaltung „Familienbewusstes Führen in der Hochschule“ am 30. Mai 2012 übernommen.

audit familiengerechte hochschule – ein Gütesiegel

Seit 30. August 2010 führt die Universität Hamburg das Zertifikat „audit familiengerechte hochschule“. Zielsetzung des Audits ist, bestehende Regelungen und Angebote in der Universität weiterzuentwickeln, damit Beschäftigte und Studierende ihre familiären Aufgaben der Kinderbetreuung und Pflege mit ihren Verpflichtungen aus Beruf und Studium besser in Einklang bringen können.

Das neu eingerichtete Familienbüro ist ein wichtiger Erfolg dieses Auditierungsprozesses.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Handlungsfelder für 2012

Vorrangige Handlungsfelder für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind in 2012:

- den Beschäftigten flexiblere Wahlmöglichkeiten von Arbeitszeit und Arbeitsort anzubieten (in Prüfung sind Angebote wie Home Office und Kurzeittelearbeit);
- Vertretungsregelungen während Mutterschutz und Elternzeit zu sichern und zu finanzieren;
- die Teilbarkeit von Leitungspositionen zu fördern;
- Kinderbetreuungsangebote in unterschiedlichen Varianten (für Tagungen, flexible Zeitkontingente, für Ferien) zur Verfügung zu stellen;
- Vorgesetzte stärker zu sensibilisieren, für ihre Mitarbeiter/innen den Ausgleich zwischen Arbeitsplatzanforderungen und familiären Belangen aktiv zu suchen.

Bereits viel erreicht

Die Universität Hamburg hat bereits viele Ziele und Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit umgesetzt: In Bezug auf Beurlaubung und Elternzeit wurde für Beschäftigte ein spezielles Bindungsmanagement erarbeitet, das den Handlungsablauf von Elternzeit, reduzierter Arbeitszeit und Telearbeit etc. unterstützt.

Für eine familiengerechtere Gestaltung der Studienbedingungen von studierenden Eltern verabschiedete das Präsidium 2011 „Empfehlungen zur Vereinbarkeit von Studium und Kindererziehung“.

S. Gruber/Red.



Was bedeutet Nachhaltigkeit in Bezug auf Studium und Lehre? Und was macht eine Institution wie die Universität zukunftsfähig? Fragen der Nachhaltigkeit werden in ungewohnten Kontexten diskutiert. Das Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität will zum Weiterdenken anregen.

Foto: UHH/Schell

Kontakt**Prof. Dr. Jetta Frost**

Direktorin des Kompetenzzentrums
Nachhaltige Universität

t. 040.42838 - 7435

e. knu@uni-hamburg.de

Neue wissenschaftliche Plattform für eine zukunftsfähige Universität: Das Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität

Im Rahmen des neu gegründeten Kompetenzzentrums Nachhaltige Universität (KNU) nimmt zum Sommersemester 2012 an der Universität Hamburg das Postdoc-Kolleg „Sustainable Future“ seine Arbeit auf. Damit steht die dritte Säule des Kompetenzzentrums. Dies ist ein weiterer Schritt in der Entwicklung der Universität Hamburg zu einer „University for a Sustainable Future“.

Das Kompetenzzentrum, das 2012 mit seiner operativen Arbeit begonnen hat, versteht sich als akademischer Think Tank, in dem interdisziplinär neue Konzepte und Verfahren zu Fragen der Nachhaltigkeit entwickelt und erprobt werden.

Nachhaltigkeit: mehr als ein Modewort

Nachhaltigkeit – ein Begriff, der in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr an Bedeutung gewonnen hat – wird dabei nicht allein im ökologischen Sinne verstanden, sondern auch und gerade in Wissenschaftsbereichen übertragen, die sich damit bislang nicht vorrangig befasst haben wie z.B. die geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen.

Inhaltlich kann es um Themen wie Klima, Energie und die Erhaltung natürlicher Ressourcen gehen; aber ebenso gilt es beispielsweise zu fragen, was Nachhaltigkeit in Bildung und Wissenschaft bedeutet oder wie sich nachhaltige gesellschaftliche Strukturen gestalten und fördern lassen.

„Das ehrgeizige Ziel ist, dass die Universität Hamburg davon auch als Institution profitiert. Zu einer ‚University for a Sustainable Future‘ zu werden – von der Hochschule selbst fordert dies Zukunftsfähigkeit in Forschung und Lehre, in Bildung und Hochschulsteuerung“, so Prof. Dr. Jetta Frost, Vorsitzende des Leitungsgremiums.

Die Denkfabrik läuft an

Im Mittelpunkt des Kompetenzzentrums steht das Postdoc-Kolleg „Sustainable Future“. Es schreibt regelmäßig Stipendien (Fellowships) für hochqualifizierte Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler aus, damit diese unabhängig und selbstständig über Fachgrenzen hinweg Forschungsprojekte mit Nachhaltigkeitsbezug bearbeiten können.

Die Mitgliedschaft im Postdoc-Kolleg soll die „Fellows“ in ihrer Entwicklung zu wissenschaftlichen Führungskräften fördern. Ein Mentoring-System flankiert die wissenschaftliche Arbeit der Postdocs und ermöglicht ihnen eine intensive Zusammenarbeit mit Expertinnen und Experten der eigenen Disziplin.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Die drei Säulen des Kompetenzzentrums

Drei Teams mit jeweils eigener Leitung setzen die Ziele des KNU in seinen Tätigkeitsfeldern derzeit um:

- „Zukunftsfähige Universität“ (Prof. Dr. Jetta Frost): Initiierung und Umsetzung, Begleitung und Förderung wissenschaftlicher Konzepte und Vorhaben zur Nachhaltigkeit
- „Nachhaltigkeit in Lehre und Studium“ (Prof. Dr. Hans-Christoph Koller): Bündelung und Koordinierung der Aktivitäten der Universität zu nachhaltiger Lehre und Bildung
- „Postdoc-Kolleg ‚Sustainable Future‘“ (Prof. Dr. Ingrid Gogolin): Begleitung und Betreuung des Kollegs in der Erprobungsphase und Überführung des Kollegs in den Dauerbetrieb

Das Leitungsgremium, das das KNU strategisch ausrichtet, besteht aus der Direktorin Prof. Dr. Jetta Frost (Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften), dem Koordinator Prof. Dr. Axel Horstmann (Fakultät Geisteswissenschaften), den Teamleitern Prof. Dr. Hans-Christoph Koller und Prof. Dr. Ingrid Gogolin (beide Fakultät Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft) und der wissenschaftlichen Referentin Dr. Susanne Frane.

Weitere Informationen über das Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität finden Sie unter: www.nachhaltige.uni-hamburg.de/de.html

Die nächste Einreichungsfrist für Bewerbungen um ein Fellowship endet am 30. Juni 2012.

A. Horstmann/S. Frane/Red.



„Brücken in die Universität – Wege in die Wissenschaft“ lautet das übergeordnete Motto des Universitätskollegs.

Foto: (cc) flickr/liebeslakritze

Kontakt

Ulrike Helbig
Geschäftsführung
Universitätskolleg Universität Hamburg
Rothenbaumchaussee 36
20148 Hamburg
e. unikolleg@uni-hamburg.de

www.uni-hamburg.de/unikolleg/

Universitätskolleg der Universität Hamburg findet bundesweit Resonanz

Das neue Universitätskolleg stößt bereits in seiner Startphase auf großes Interesse. Die Universität Hamburg realisiert mit dieser fakultätsübergreifenden Einrichtung eine Vielzahl von innovativen Vorhaben für Studium und Lehre. Jetzt beginnt die Umsetzung.

Die Herausforderungen, die sich beim Übergang von der Schule bzw. aus dem Beruf in die Universität stellen, sind vielfältig. Das Universitätskolleg initiiert und koordiniert daher Projekte aus allen Fakultäten, die sich an Studieninteressierte und Studierende der ersten Semester wenden. „Brücken in die Universität – Wege in die Wissenschaft“ lautet das übergeordnete Motto des Kollegs.

Seit März 2012 sind die ersten 20 von insgesamt 53 geplanten Projektstellen ausgeschrieben. Und das Interesse ist groß: „Die Universität Hamburg wird von Bewerberinnen und Bewerbern aus dem gesamten Bundesgebiet, teilweise sogar aus den Nachbarländern angesprochen“, so Prof. Dr. Arndt Schmehl, wissenschaftlicher Leiter des Projekts.

Richtungweisende Impulse

Die Universität Hamburg verspricht sich vom Universitätskolleg Anstöße für die Verbesserung von Studium und Lehre, insbesondere beim Übergang ins Studium und in den ersten Semestern – und damit wichtige Impulse auf ihrem Weg zu einer nachhaltigen Universität.

„Die Universität Hamburg wird mit diesem Projekt als richtungweisend wahrgenommen, weil sie eine immer dringlicher werdende wissenschafts- und bildungspolitische Herausforderung konkret angeht“, sagt Prof. Schmehl.

Der Professor in der Fakultät für Rechtswissenschaft hat im März die wissenschaftliche Leitung der Einrichtung gemeinsam mit seiner Stellvertreterin, der Hochschuldidaktikerin Dr. Marianne Merkt, Vertretungsprofessorin am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung (ZHW), übernommen. Die Geschäftsführung des Universitätskollegs liegt in den Händen von Ulrike Helbig.

Potenziale identifizieren

Das Vorhaben wird im Rahmen des „Qualitätspakts Lehre“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) bis Ende 2016 gefördert. Was sich von seinen derzeit 41, größtenteils fakultätsbezogenen, aber auch fakultätsübergreifenden Teilprojekten in den kommenden Jahren als erfolgreich und zukunftsfähig erweist, wird danach Eingang in die Struktur- und Entwicklungsplanung der Universität finden und deren Profil maßgeblich prägen.

Für den 24. August 2012 ist eine Tagung geplant, auf der erste Ergebnisse vorgestellt und mittel- und langfristige Perspektiven des Universitätskollegs diskutiert werden sollen.



Blick auf den Okavango-Fluss. Der Okavango verbindet die Länder Angola, Namibia und Botswana und mündet in Botswana in dem weltweit größten Binnland-Delta.

Foto: UHH/Institut für Bodenkunde/A. Gröngroft

Kontakt

Prof. Dr. Norbert Jürgens
Biozentrum Klein Flottbek und
Botanischer Garten

e.juergens@botanik.uni-hamburg.de

Beitrag in den „Tagesthemen“ zur Arbeit der Wissenschaftler im Okavango-Delta im Norden Botswanas (bei 15:10 min)

Deutsch-afrikanische Zusammenarbeit: Hamburger Forscher helfen beim Aufbau eines Klima- Forschungszentrums im südlichen Afrika

Die Auswirkungen des Klimawandels treffen Afrika hart: Flut- und Dürrekatastrophen werden häufiger, unfruchtbare Böden verschlimmern die Hungersnöte. Ein neu gegründetes deutsch-afrikanisches Forschungszentrum soll nun die Folgen des Klimawandels im südlichen Afrika bewältigen helfen. Prof. Dr. Norbert Jürgens vom Biozentrum Klein Flottbek koordiniert die Arbeit der deutschen und afrikanischen Wissenschaftler in der neuen Institution. Vier Institute der Universität Hamburg sind beteiligt.

Am 18. April 2012 unterzeichneten die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Annette Schavan, und ihre Amtskollegen aus Angola, Botswana, Namibia, Sambia und Südafrika in Windhuk die Verträge für das „Southern African Science Service Centre for Climate Change and Adaptive Land Management (SASSCAL)“. Für dieses und noch ein weiteres Wissenschaftszentrum, das in Westafrika entsteht, investiert das BMBF insgesamt 100 Mio. Euro.

Für die Vorhaben von SASSCAL, an dem die Universität Hamburg beteiligt ist, werden bis 2014 vier Forschungsinstitute in Angola, Botswana, Namibia und Sambia sowie ein regionales Koordinationszentrum in Namibia gebaut.

Langfristiges Engagement in Afrika

Von der Universität Hamburg sind Forscherinnen und Forscher der Biozentren Grindel und Klein Flottbek sowie der Institute für Ethnologie und für Bodenkunde beteiligt, die vor Ort die Auswirkungen des Klimawandels auf das regionale Ökosystem und die Menschen untersuchen.

Durch das Biodiversitäts-Projekt „BIOTA AFRICA“, in dem sich die Universität von 2000 bis 2010 engagierte, und das Projekt „The Future Okavango“, das seit 2010 den Wandel der Ökosysteme und der Landnutzung im Okavango-Bassin in Angola, Botswana und Namibia untersucht, können die Hamburger und die afrikanischen Forscherinnen und Forscher auf fundiertem Wissen und bewährter Kooperation in der Region aufbauen.

Gefahren: Flut und Dürre

„Obwohl Afrika der Kontinent mit dem geringsten Ausstoß an Treibhausgasen ist, wirkt sich der Klimawandel dort besonders schädigend aus“, erklärt der wissenschaftliche Koordinator der Vorbereitungsphase von SASSCAL Prof. Dr. Norbert Jürgens vom Biozentrum Klein Flottbek. Der Klimawandel führe zu Flut- und Dürrekatastrophen, deren Auswirkungen beispielsweise durch den Aufbau von Frühwarnsystemen abgeschwächt werden können, so der Biologe.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Forschung

Seite 19

Die Forschungszentren sollen Dienstleistungen wie die Sammlung und Auswertung großer Datenmengen anbieten, um Ländern im südlichen Afrika die Planung einer ökologisch und ökonomisch nachhaltigen Entwicklung auf solider wissenschaftlicher Grundlage zu ermöglichen. Dabei wird die grenzüberschreitende Anpassung an die Folgen des rasanten globalen Wandels eine besondere Herausforderung für SASSCAL darstellen.

Kompetenzen in Afrika stärken

Neben der partnerschaftlichen Forschung und der Bereitstellung neuer wissenschaftlicher Dienste steht das Ziel, zugleich eine regionale Forschungsinfrastruktur aufzubauen. „Es ist wichtig, dass wir in den südlichen Ländern Afrikas Experten ausbilden, die aus der Region kommen und ihr langfristig erhalten bleiben“, so Prof. Jürgens. Das mittelfristige Ziel ist es deshalb, pro Jahr mehr als 100 Afrikanerinnen und Afrikanern am neuen Wissenschaftszentrum eine akademische oder technische Ausbildung zu ermöglichen.

www.sasscal.org

www.biota-africa.org

www.future-okavango.org

A. Bärthel



Prof. Dr. Rudolf Kammerl vom Fachbereich Erziehungswissenschaft stellte die Ergebnisse seiner Studie zur Exzessiven Internetnutzung in Familien (EXIF-Studie) auf der Tagung „Eltern – Kinder – Medien: Zur Rolle der Medien in der Familie“ vor.

Foto: Andreas Hedrich

Kontakt

Prof. Dr. Rudolf Kammerl
Universität Hamburg
Fachbereich Erziehungswissenschaft

t. 040.42838-5998
e. medienerziehung@uni-hamburg.de

Informationen zu den drei Studien erhalten Sie hier:

[FIM-Studie](#)

[EXIF-Studie](#)

[EU Kids Online II](#)

Welche Rolle spielen Medien in der Familie von heute?

Computer und Internet werden in so gut wie allen Familien genutzt. Über die Rolle von digital-interaktiven Medien in Familien sprachen Experten bei einer Tagung des Hans-Bredow-Instituts für Medienforschung und des Research Center for Media and Communication (RCMC) am 27. März. Unter anderem wurde eine Studie des Fachbereichs Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg zur exzessiven Nutzung von Computer und Internet durch Jugendliche präsentiert.

„Eltern – Kinder – Medien: Zur Rolle der Medien in der Familie“ lautete das Thema der Tagung, die an der Universität Hamburg stattfand. Drei aktuelle Studien wurden vorgestellt, die vor dem Hintergrund unterschiedlicher Fragestellungen die Mediennutzung sowohl aus Kinder- als auch aus Elternperspektive untersuchen. Die FIM-Studie 2011 (Familie, Interaktion und Medien-Studie) des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest präsentiert umfassende Daten zur Kommunikation und Mediennutzung in der Familie.

Die Studie bestätigt: Vor allem bei älteren Kindern und bei Jugendlichen spielt das Internet eine wichtige Rolle. Darüber hinaus zeigt sie, dass nur 21% der befragten Eltern aus 260 ausgewählten Familien sich im Hinblick auf das Thema Medienerziehung als kompetent und 60% als begrenzt kompetent einschätzen, 14% sich diesbezüglich eher wenig zutrauen und 5% sich für gar nicht kompetent halten. Gerade bei den Eltern scheint also ein großer Informationsbedarf zu bestehen, wie sie mit der Mediennutzung ihrer Kinder umgehen können bzw. sollten.

Familienklima beeinflusst Internetnutzung Jugendlicher

In der medienpädagogischen Studie „EXIF – Exzessive Internetnutzung in Familien“ des Fachbereichs Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg wurden Relationen zwischen einer als exzessiv bewerteten Computer- und Internetnutzung von Jugendlichen und der (Medien-)Erziehung in den Familien untersucht.

Die repräsentativen Ergebnisse der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten Studie zeigen, dass es Familien gibt, in denen die Eltern eine zeitlich ausufernde Computer- und Internetnutzung ihrer Jugendlichen beschreiben, ohne dass es wirklich Anhaltspunkte für eine pathologische Nutzung durch die Jugendlichen gibt.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Darüber hinaus gibt es aber auch Familien, in denen die Jugendlichen tatsächlich eine suchtähnliche Internetnutzung aufweisen – dies sowohl aus der Perspektive der Eltern, der Jugendlichen selbst sowie aus der Perspektive der Suchtforschung. Diese Familien finden sich zwar in allen gesellschaftlichen Milieus, Familien aus schwächeren sozialen Schichten und Ein-Eltern-Familien sind allerdings in dieser Problemgruppe häufiger vertreten. „Ein allgemein belastetes Familienklima kann offenbar dazu beitragen, dass sich die Jugendlichen hinter ihrem Bildschirm zurückziehen“, so Studienleiter Prof. Dr. Rudolf Kammerl.

Internetnutzung gehört heute zum Alltag von Kindern und Jugendlichen

Dass das Internet inzwischen längst zum Alltag der Heranwachsenden gehört, bestätigen auch die Befunde des Forschungsprojekts „EU Kids Online II“, die von Prof. Dr. Uwe Hasebrink (Universität Hamburg und Hans-Bredow-Institut) vorgestellt wurden.

Die Ergebnisse einer Repräsentativbefragung von Eltern und Kindern in 25 europäischen Ländern zeigen: 93% der 9- bis 16-jährigen Internetnutzer/innen gehen mindestens einmal in der Woche online, 60% jeden Tag oder fast jeden Tag.

Die Daten geben Hinweise, dass eine (in Maßen) höhere Nutzung mit einer erhöhten Internetkompetenz und größerem Wissen um Sicherheitsmaßnahmen einhergeht. Überdies zeigt die Gegenüberstellung der Eltern- und Kinderperspektive, dass die Eltern nicht immer über die Onlineerfahrungen ihrer Kinder im Bilde sind. So überschätzen z.B. die befragten deutschen Eltern die Erfahrungen der Kinder mit sexuellen Bildern im Internet; umgekehrt glauben jedoch weniger Eltern, dass sich ihr Kind schon einmal mit einer Online-Bekanntschafft getroffen hat, als dies von den Kindern selbst angegeben wurde.

Ein Fazit für alle drei Studien kann daher lauten: Eltern sollten mit ihren Kindern möglichst frühzeitig ins Gespräch kommen, um sie kompetent bei ihrer Mediennutzung zu unterstützen.

C. Lampert/Red.



Europäische Wiesen können artenreicher sein als der Regenwald. Zu diesem Ergebnis kommt eine internationale Studie. Die hier abgebildete Ganzblatt-Waldrebe (*Clematis integrifolia*) wurde auf einer artenreichen Trockenrasenfläche in Rumänien gefunden.

Foto: J. Dengler

Kontakt

Dr. Jürgen Dengler

Biodiversität, Evolution und Ökologie der Pflanzen

Biozentrum Klein Flottbek und Botanischer Garten

Universität Hamburg

t. 040.42816-403

e. juergen.dengler@uni-hamburg.de

European Dry Grassland Group:

www.edgg.org

Biodiversitätsstudie: Auf europäischen Wiesen gibt es mehr Pflanzenarten als im Regenwald

Verblüffendes fand ein internationales Team von Biowissenschaftlern heraus: Sie verglichen Flächen zwischen 1 mm² und 1 ha in aller Welt auf ihren Artenreichtum hin und stellten fest: Auf Flächen, die kleiner als 100 m² sind, wachsen nirgendwo so viele Gefäßpflanzenarten wie auf europäischen Trockenrasen. Der Biodiversitätsforscher Dr. Jürgen Dengler vom Biozentrum Klein Flottbek der Universität Hamburg war an der Studie beteiligt.

Auf einer kleinen europäischen Trockenrasenfläche wachsen also wesentlich mehr Pflanzenarten als auf einer vergleichbar großen Fläche im heiß-feuchten, tropischen Regenwald? Dieser für viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler überraschende Befund fand in der internationalen und nationalen Presse großen Widerhall, unter anderem in „Science“ und „National Geographic“.

Artenvielfalt auf kleinem Raum

Die internationale Forschergruppe, die die Studie durchgeführt hat, ermittelte, dass der Artenreichtum des Regenwaldes nur für größere Areale gilt. Auf kleinen Flächen gibt es wesentlich mehr verschiedene Pflanzen auf den nährstoffarmen Wiesen und Weiden Europas. Vergleicht man große Flächen miteinander, existieren besonders viele Pflanzenarten in den Tropenwäldern Lateinamerikas.

In Rumänien stieß die Forschergruppe auf besonders artenreiche Trockenrasen-Flächen: 98 verschiedene Gefäßpflanzen (d.h. Blütenpflanzen und Farnpflanzen, Anm. d. Red.) auf 10 m² Fläche fand die vom Hamburger Forscher Jürgen Dengler geleitete 1. Forschungsexpedition der European Dry Grassland Group (EDGG) im Jahr 2009 in Rumänien.

Was macht den Trockenrasen so artenreich?

Bislang ist nicht geklärt, wie so viele, zudem oftmals ähnliche Arten auf kleinem Raum nebeneinander existieren können. Warum zudem gerade auf Trockenrasenflächen, die immer wieder abgemäht werden, eine derartige Artenvielfalt herrscht, können die Forscher derzeit nur vermuten.

„Die geringe Produktivität der Flächen, dazu der Biomasseentzug durch Mahd oder Beweidung, erlaubt es konkurrenzschwächeren Arten zu überleben, da sich die stärkeren nicht so sehr ausbreiten können“, erläutert Jürgen Dengler. „Zudem scheinen besonders artenreiche Trockenrasenflächen oftmals über Jahrhunderte oder gar Jahrtausende kontinuierlich existiert zu haben, wodurch sie viele Arten ‚ansammeln‘ konnten.“

Die Studie zeigt, dass europäische Trockenrasen ebenso geschützt werden müssen wie tropische Regenwälder – denn artenreiche Grasländer sind wie die tropischen Regenwälder von Bestandsrückgang bedroht.

Die Studie: J. Bastow Wilson, Robert K. Peet, Jürgen Dengler, Meelis Pärtel (2012): Plant species richness: the world records, *Journal of Vegetation Science*, <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1654-1103.2012.01400.x/pdf>



Hat Appetit auf seinen Liebhaber: Wespenspinnenweibchen, das nach der Paarung den Partner zum Verzehr einspinnt.
Foto: Dr. Stefan Nessler

Kontakt

Prof. Dr. Jutta Schneider
Zoologisches Institut

t. 040.42838 - 3878
e. jutta.schneider@uni-hamburg.de

Wespenspinnen: Kannibalismus kommt dem Nachwuchs zugute

Einige männliche Spinnen erleiden nach der Paarung mit einer Artgenossin ein trauriges Schicksal: Sie werden von ihrer Partnerin verspeist. Welche Rolle spielt der Kannibalismus im Paarungsritual der Spinnen? Die Antwort haben Prof. Dr. Jutta Schneider und Klaas Welke vom Zoologischen Institut der Universität Hamburg herausgefunden.

Nicht alle Spinnenweibchen sind kannibalistisch veranlagt, doch die Weibchen der auch in Deutschland weit verbreiteten Wespenspinne (*Argiope bruennichi*) versuchen, direkt nach der Paarung ihre Partner zu töten, wickeln sie in Spinnfäden ein und fressen sie auf. Prof. Dr. Jutta Schneider und Doktorand Klaas Welke aus der Abteilung Verhaltensbiologie des Fachbereichs Biologie erforschten, warum die vergleichsweise winzigen Männchen für die bis zu 19 mm größeren Weibchen ein begehrter Leckerbissen sind. Die Ergebnisse der Studie wurden nun in der Zeitschrift „Animal Behaviour“ veröffentlicht.

Kannibalismus nützt den Männchen ...

Durch den Tod beim Liebesakt erhöht das Wespenspinnenmännchen seine Vaterschaft: Da weibliche Wespenspinnen meist Spermien verschiedener Männchen bis zur Befruchtung sammeln und ihre Nachkommen daher unterschiedliche Väter haben können, kann das Männchen durch seinen Tod die Anzahl seiner Kinder erhöhen: „Das Männchen wird nur dann nicht gefressen, wenn es die Kopulation möglichst kurz hält und sofort danach verschwindet, da die Weibchen unmittelbar nach dem Genitalkontakt sehr aggressiv werden. Dehnt es aber den Akt zeitlich aus, kann es mehr Samenzellen im Weibchen ablegen – auch wenn es dadurch den Zeitpunkt verpasst, an dem ein Rückzug und damit das Überleben nicht mehr möglich ist“, so Jutta Schneider.

Bislang unbekannt war, dass der Tod der Männchen durch die posthume Weitergabe von wertvollen Substanzen dem Nachwuchs zugutekommt, wie Schneider und Welke bei einem Experiment verfolgen konnten.

... und den Nachkommen

Die Spinnenforscher teilten Wespenspinnenweibchen in zwei Gruppen auf: In der ersten Gruppe hatten die Weibchen nur einen Partner. Die Hälfte dieser Weibchen durfte ihren Liebhaber fressen, die andere nicht. Die zweite Gruppe kopulierte mit zwei oder drei Partnern. Auch hier durfte nur die Hälfte der Weibchen ihren Partner verspeisen.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Jutta Schneider und Klaas Welke konnten nun beobachten, dass es den Spinnen, deren Vater von der Mutter gefressen worden war, deutlich besser ging – dies war sowohl bei den Spinnen, deren monogame Mütter den Vater gefressen hatten, der Fall, als auch bei den Kindern polygamer Mütter.

Tierische Überlebensration

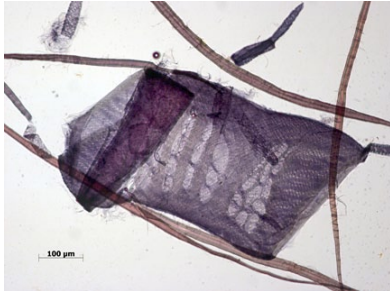
Offensichtlich konnten die Nachkommen von den Kräften ihres verspeisten Vaters zehren. Obwohl der Verzehr von Männchen keinen messbaren Gewichtszuwachs der Mütter nach sich zog, waren die Eier der Kannibalen schwerer als die Eier der Weibchen, die kein Männchen fressen durften. Die Spinnenforscher vermuten, dass die Männchen wertvolle Aminosäuren enthalten, die die Dotterversorgung der Jungspinnen positiv beeinflussen. Weiterführende Experimente in Kombination mit biochemischen Untersuchungen sollen diese Fragen beantworten.

Originalartikel: Welke K. & J.M. Schneider 2012. Sexual cannibalism benefits offspring survival. *Animal Behaviour* 83: 201-207, doi:10.1016/j.anbehav.2011.10.027

C. Knust

Forschung

Seite 25



Mikroskopaufnahme einer auffälligen Zelle, die vermutlich aus Tropenholz stammt. Um Tropenholz in Papier und Zellstoff nachweisen zu können, entwickelt die TU Darmstadt mit der Uni Hamburg, dem von-Thünen-Institut in Hamburg und der ISEGA in Aschaffenburg eine einfache und günstige Analysemethode für Tropenholzfasern.

Foto: Heinz-Joachim Schaffrath/TU Darmstadt

Kontakt

PD Dr. Jürgen Odermatt

Zentrum Holzwirtschaft - Holzchemie
und chemische Technologie des Holzes
Leuschnerstr. 91b
21031 Hamburg

t. 040.73962-528

e. j.odermatt@holz.uni-hamburg.de

Illegalem Tropenholz im Papier auf der Spur

Seit Frühjahr 2012 ist die Einfuhr von illegal geschlagenem Tropenholz in der Europäischen Union verboten. Papierhersteller müssen nachweisen, dass ihr Papier aus legal gewonnenen Holzarten besteht. Das Problem: Bisher gibt es keine einfache und schnelle Analysemethode für Tropenholzfasern. Das soll sich nun ändern.

Die Technische Universität Darmstadt entwickelt derzeit ein Verfahren zur Bestimmung illegaler Papier- und Zellstoffbestandteile. Das Zentrum Holzwirtschaft – Chemische Holztechnologie der Universität Hamburg und das Von-Thünen-Institut/Hamburg sind an dem Forschungsprojekt beteiligt, das von der Deutschen Umweltstiftung mit 284.000 Euro unterstützt wird.

Tropenholz wird illegal genutzt

Beim fertigen Papier kann nur anhand der Holzfasern bestimmt werden, aus welcher Holzgattung es besteht. Obwohl Tropenholz sich zur Papierherstellung nicht gut eignet, wird es in manchen Ländern verwendet, denn illegal geschlagenes Tropenholz bringt hohe Gewinne. Bisher ließ sich Tropenholz im Papier nicht einfach nachweisen. Da Tropenhölzer nicht katalogisiert sind, können ihre Fasern nicht identifiziert werden. Genau dies soll sich mit dem Forschungsprojekt ändern. In den kommenden zwei Jahren werden 20 bis 30 Tropenhölzer erfasst, so dass ein Faseratlas der wichtigsten Tropenholzarten entsteht.

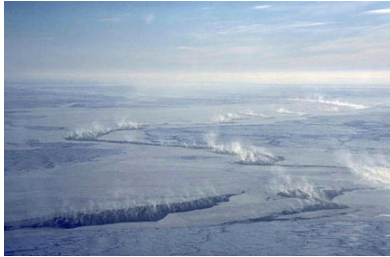
Uni-Holzbiologen mit weltweit größter Holzdatenbank

Der Zellstoff für den Tropenholz-Faseratlas wird vom Zentrum Holzwirtschaft der Universität Hamburg und dem Von-Thünen-Institut hergestellt. Dort gibt es die mit 50.000 Einzelhölzern weltweit größte Holzdatenbank. Sie hilft den Hamburger Forschern um Projektleiter PD Dr. Jürgen Odermatt, die Hölzer zu bestimmen und zu klassifizieren. Die identifizierten Tropenholzfasern werden dann an der TU Darmstadt zu Dauerpräparaten weiterverarbeitet, mit denen man per Mikroskop Papierproben vergleichen kann. Noch im Jahr 2012 soll so ein öffentlich zugänglicher Bestimmungsatlas entstehen.

Nächster Schritt: Schnell-Test

Darüber hinaus wollen die Forscher ein System zur automatischen Fasererkennung entwickeln, das jede Holzfaser scannen und mit den in einer Datenbank gespeicherten typischen Holzmerkmalen vergleichen kann. Ein elektronenmikroskopisches Verfahren dazu wird am Von-Thünen-Institut in Hamburg entwickelt und soll bis Ende 2013 fertig sein. Papierunternehmen und -importeure können dann einfach und schnell die Legalität ihrer Ware nachweisen.

V. Griehl



Das Bild zeigt dünnes Meereis und aufsteigenden Seerauch. Der Austausch zwischen dem relativ warmen Ozean (Gefrierpunkt bei -2°C) und der kalten Atmosphäre (etwa -40°C) wird durch die Meereisbedeckung reguliert. Dickes schneebedecktes Eis blockiert den Austausch fast vollständig. Durch dünnes Eis und Rinnen wird die darüberliegende kalte Atmosphäre erwärmt.

Foto: UHH/KlimaCampus/Kaleschke

Kontakt**Prof. Dr. Lars Kaleschke**

Institut für Meereskunde KlimaCampus
Universität Hamburg

t. 040.42838-6518
e. lars.kaleschke@zmaw.de

Ute Kreis

Öffentlichkeitsarbeit KlimaCampus
Universität Hamburg

t. 040.42838-4523
e. ute.kreis@zmaw.de

Meereis-Forscher der Universität Hamburg entwickeln neue Messmethode

Mit einer neuen Methode können Wissenschaftler des KlimaCampus nun erstmals flächendeckend die Stärke von dünnem arktischem Meereis bestimmen. Sie nutzen dafür Daten des Fernerkundungssatelliten SMOS, den die Europäische Weltraumagentur ESA ins All geschickt hat. Auch Wetterdienste zeigen bereits großes Interesse an den Daten.

Das Meereis der Arktis ist ein wichtiger Indikator für Klimaänderungen. Dabei spielt nicht nur die Größe der Eisfläche eine Rolle, sondern auch die Eisdicke. Detaillierte Daten sind wichtig, um den Wärmeaustausch zwischen Ozean und Atmosphäre zu erfassen. Dieser ist gerade bei dünnem Eis sehr groß und beeinflusst Wetter und Klima stark – auch in Nordeuropa. Dickes Eis dagegen wirkt isolierend und trägt daher kaum zum Wärmeaustausch bei.

Globale Beobachtung des Eises durch Satelliten

In der Vergangenheit wurde die Eisdicke durch Bohrungen, Echolotmessungen von U-Booten aus oder durch Hubschraubersonden bestimmt. Diese sehr aufwändigen Methoden liefern aber keine flächendeckenden Daten. Anders der Satellit SMOS (Soil Moisture & Ocean Salinity): Er trägt ein empfindliches Radiometer, das die natürliche Wärmestrahlung der Erd- und Ozeanoberflächen im langwelligen Mikrowellenbereich misst.

Messungen stimmen mit Prognosen überein

„Nur mit satellitengestützter Fernerkundung im langwelligen Bereich des Spektrums ist es möglich, auch dünnes Meereis auf globaler Skala kontinuierlich zu beobachten“, sagt Studienleiter Prof. Lars Kaleschke. „Mit SMOS können wir die Dicke des arktischen Meereises bis zu einem halben Meter messen. Gleichzeitig passen die neuen Ergebnisse zu Werten, die wir zuvor mit Modellsimulationen prognostiziert hatten.“

An der Studie waren neben den Universitäten Hamburg und Bremen das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven, das Finnische sowie das Dänische Meteorologische Institut beteiligt. Finanziert wird das Projekt von der Europäischen Weltraumagentur ESA. Den Forschungsauftrag hatte die Universität Hamburg in einem internationalen Ausschreibungsverfahren gewonnen. Publiziert wurden die Ergebnisse in der renommierten Zeitschrift „Geophysical Research Letters“.

PM/M. Berg



Veranstaltungen

Seite 27



Am 11. Mai 2012 feiert das Fachsprachenzentrum sein 10-jähriges Bestehen mit einem umfangreichen Programm.

Bild: FSZ

Kontakt

Dr. Henriette Javorek

Fachsprachenzentrum der Universität
Hamburg
Von-Melle-Park 5, 20146 Hamburg

t. 040.42838-6757

e. henriette.javorek@uni-hamburg.de

Jubiläumsmesse am Fachsprachenzentrum

Mit einer internationalen Sprach- und Kulturmesse feiert das Fachsprachenzentrum (FSZ) der Universität Hamburg am 11. Mai 2012 sein 10-jähriges Bestehen. Von 14 bis 19 Uhr erwartet die Besucherinnen und Besucher im Von-Melle-Park 5 ein unterhaltsames Programm mit Vorträgen in mehreren Sprachen, Info-Ständen, Quizveranstaltungen, Tanz und Kulinarischem. Der Eintritt ist frei.

Auf der Jubiläumsmesse vermitteln die Dozentinnen und Dozenten des FSZ in ihrer jeweiligen Muttersprache einen Eindruck von den kulturellen Besonderheiten ihrer Heimat und referieren zum Beispiel über das „Kulturerbe Italien“, die „Präsidentenwahlen in den USA“ oder „Kolumbianische Weiblichkeit“.

Interkulturelles zum Zuhören und Mitmachen

Darüber hinaus präsentieren sich die Studierenden des FSZ mit eigenen interkulturellen Projekten, bei denen es unter anderem ums Studieren im Ausland oder um Anekdoten im Umgang mit einer fremden Kultur geht. Beim „Grammar Bingo“ können die Besucherinnen und Besucher ihre Grammatikkenntnisse testen und Preise gewinnen. Außerdem gibt es Riverdance zum Mitmachen, einen Tango-Workshop, Live-Musik und internationale Speisen im „Food Corner“.

[Zum Programm...](#)

Sprachkurse für alle Uni-Mitglieder

Das Fachsprachenzentrum der Universität Hamburg ist eine fakultätsübergreifende Einrichtung und beschäftigt 25 Lehrkräfte aus aller Welt. Es bietet Studierenden und Beschäftigten der Universität kostenlos fachbezogene sowie fachübergreifende Sprachkurse in Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch und Türkisch.

Fachbezogene Kurse gibt es studienbegleitend für alle sechs Fakultäten der Universität Hamburg. In diesen Kursen werden wichtige Sprachkenntnisse vermittelt, die für das Studium, aber auch für einen Auslandsaufenthalt oder die spätere Karriere von Nutzen sind.

V. Griehl



Die ersten PIER-Forschungsprojekte von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern sind auf den Weg gebracht.

Kontakt

Dr. Christian Salzmann

PIER-Geschäftsstelle

Notkestrasse 85

22607 Hamburg

t. 040.8998-5501

e. christian.salzmann@pier-campus.de

www.pier-campus.de

PIER schüttet ersten Ideenfonds aus

Der PIER-Ideenfonds hat die ersten Förderbescheide verschickt. Unterstützt werden in der jetzt bewilligten ersten Runde drei innovative Projekte aus den Bereichen Teilchen- und Astroteilchenphysik, Nanowissenschaften und Forschung mit Photonen. Insgesamt stellt der Fonds rund 130.000 Euro Anschubfinanzierung zur Verfügung.

Drei Projektteams freuen sich über die Förderung ihrer Vorhaben. Ein Team wird Nanoteilchen mit Röntgenlicht beim Wachsen zusehen, ein weiteres neue Detektormaterialien für die Teilchenphysik untersuchen und das dritte die optimale Pulsform von Terahertz-Strahlung aus dem Teilchen-Beschleuniger ermitteln.

Ideenfonds fördert brillante Projekte

Mit dem Ideenfonds hat die 2011 ins Leben gerufene „Partnership for Innovation, Education and Research“ (PIER) zwischen Universität Hamburg und DESY ein unbürokratisches Förderinstrument geschaffen, um brillanten Projektvorschlägen schnell mit einer Anschubfinanzierung auf die Sprünge zu helfen. „Für eine erste Ausschreibung eines so jungen Instruments wurden überraschend viele Ideen eingereicht“, sagt PIER-Geschäftsführer Christian Salzmann. „Bemerkenswert ist dabei das Niveau der Anträge, so dass die Auswahl wirklich schwerfiel.“

Salzmann möchte „den Schwung der ersten Ausschreibung gern mitnehmen“ und möglichst noch in diesem Jahr eine zweite Runde starten. Zunächst hat Ende März die Ausschreibung der PIER-Workshops begonnen, mit denen die Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen Instituten und Disziplinen gefördert wird.

PIER sorgt für Vernetzung

PIER verfolgt sein Ziel mit unterschiedlichen Instrumenten wie dem PIER-Ideenfonds, PIER-Kolloquien und den PIER-Workshops. Alle Formate sollen erfahrene wie junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dabei unterstützen, in einen interinstitutionellen und interdisziplinären Dialog und Austausch miteinander zu kommen.



Gruppenbild des Organisationsteams von der Bucerius Law School, der Helmut-Schmidt-Universität und der Fakultät für Rechtswissenschaft der Universität Hamburg. In der Mitte: Bundesministerin der Justiz Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, MdB, sowie Prof. Dr. Angelika Nußberger, Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte.

Foto: Reinhard Scheiblich, HSU Hamburg

Kontakt

Tina Winter

wiss. Mitarbeiterin Juniorprofessur für Öffentliches Recht, Europarecht, Völkerrecht und Rechtsphilosophie Professor Dr. Matthias Klatt
Universität Hamburg
Rothenbaumchaussee 33
20148 Hamburg

t. 040.42838-5415

e. tina.winter@jura.uni-hamburg.de

„Kollektivität – Öffentliches Recht zwischen Gruppeninteressen und Gemeinwohl“: Tagung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Öffentlichen Recht

Bürgerproteste auf der Straße und auch Social Media fordern es eine größere Mitbestimmung der Bürgerinnen und Bürger. Muss das Verhältnis der Gruppeninteressen zum Gemeinwohl im Öffentlichen Recht neu überdacht werden? In ihrer Festrede anlässlich der 52. Assistententagung Öffentliches Recht verteidigte die Bundesministerin der Justiz, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, den „Vorrang des sozialen Individuums in der Gesellschaft und im Recht“.

Vom 13. bis 16. März fand diese wichtige Tagung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Bereich Öffentliches Recht in Hamburg statt, die diesmal von drei Hamburger Hochschulen gemeinsam organisiert wurde: der Universität Hamburg, der Bucerius Law School und der Helmut-Schmidt-Universität.

Bundesministerin der Justiz besuchte Hamburg

Höhepunkte der 52. Tagung waren die Festrede der Bundesministerin der Justiz sowie der Festvortrag der Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, Prof. Dr. Angelika Nußberger. Leutheusser-Schnarrenberger betonte, dass Freiheit die Möglichkeit der Selbstbestimmung des Individuums bedeute und warnte vor antiliberalen Tendenzen in der öffentlichen Meinung. Professorin Nußberger erläuterte in ihrem Vortrag „Auf der Suche nach einem europäischen Konsens – zur Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte“ Aspekte im Umgang mit divergierenden Grundrechtsstandards.

In ihrem Grußwort zur Eröffnungsveranstaltung unterstrich die Vize-Präsidentin der Universität Hamburg, Prof. Dr. Rosemarie Mielke, die Bedeutung eines solchen Forums für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler, bevor Prof. Dr. Wolfgang Hoffmann-Riem in seiner Rede mit dem Titel „Neue Kollektivität – wie das World Wide Web das Recht durcheinanderwirbelt“ in das Tagungsthema einführte.

13 Referate an 3 Wissenschaftsstandorten

An drei Tagen wurden an den drei Hochschulstandorten 13 Referate vorgestellt, die Probleme des Grundrechtsschutzes, der Einbeziehung kollektiver Akteure in Entscheidungsprozesse ebenso diskutierten wie die Notwendigkeit dogmatischer Innovation zum Schutz zukünftiger Generationen. Es wurden auch Vor- und Nachteile direkt-demokratischer Partizipation für den Grundrechtsschutz Einzelner thematisiert.



Petra Rönne, Leiterin der Personalabteilung, führte durch die Veranstaltung.

Foto: UHH/Schell

Kontakt

Karin Diedrichs

Team 631 Personalentwicklung, Fortbildung, Gleichstellung

t. 040.42838-9066

e. karin.diedrichs@verw.uni-hamburg.de

Begrüßung des technischen und Verwaltungspersonals

Die Universität hat mit einem Willkommensempfang neue Beschäftigte des technischen und Verwaltungspersonals begrüßt. Am 15. März hatten die neuen Beschäftigten aus dem Bereich Technik und Verwaltung die Möglichkeit, Kolleginnen und Kollegen aus allen Abteilungen kennenzulernen und sich auszutauschen.

Auch in diesem Jahr haben der Präsident und die Kanzlerin die neuen Kolleginnen und Kollegen des TVP-Personals mit einem Empfang an der UHH persönlich willkommen geheißen. Es war das zweite Mal, dass zur Begrüßung in den Westflügel des Hauptgebäudes eingeladen wurde. Organisiert wurde diese Veranstaltung vom Team der Personalentwicklung der Präsidialverwaltung.

Rund 100 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lernten die Abteilungsleitungen der Präsidialverwaltung mit ihren Aufgaben bei einer Vorstellung durch die Kanzlerin kennen.

Als Ansprechpersonen in vielen Fragen des Arbeitslebens stellten sich die Personalratsvorsitzende und die Mitglieder des TVPR vor. Im Anschluss konnten sich die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Getränken und Snacks austauschen.

Organisatorin Karin Diedrichs: „Wir freuen uns, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich bei unserem Empfang so wohl gefühlt haben. Das haben wir sowohl bei der Veranstaltung selbst als auch aus Mails erfahren. Auch die roten Tassen mit dem Uni-Siegel waren wieder ein beliebtes Begrüßungsgeschenk.“

Die Kultur der Willkommensveranstaltungen wird mit dem Neuberufen-Empfang und der Begrüßung der neuen wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kürze fortgesetzt.

Karin Diedrichs/Red.



Noch bis zum 31. Mai können Beschäftigte der Universität an der Frühjahrs-Gewinnaktion des Betrieblichen Vorschlagwesens teilnehmen.

Kontakt

Anett Roggenbuck
Referat Organisation und
Personalentwicklung

t. 040.42838-2531
e. anett.roggenbuck@verw.uni-hamburg.de

Frühjahrs-Gewinnaktion beim Betrieblichen Vorschlagwesen

Noch lohnt sich die Teilnahme am Betrieblichen Vorschlagwesen (BVW) doppelt: Bis zum 31. Mai nimmt jeder ernst gemeinte Vorschlag zur Vereinfachung, Verbesserung oder Kostenersparnis, der bei BVW-Koordinatorin Anett Roggenbuck eingeht, automatisch an einer Gewinnaktion teil – unabhängig davon, wie der Vorschlag bewertet wird. Zu gewinnen gibt es 333 Euro für den ersten, 222 Euro für den zweiten und 111 Euro für den dritten Preis.

Dazu kommen attraktive Kleinpreise, gestiftet von der Universität Hamburg Marketing GmbH. Die Verlosung findet Mitte Juni statt, die Gewinnerinnen und Gewinner werden schriftlich benachrichtigt und im UHH-Newsletter veröffentlicht. Mitmachen können alle Beschäftigten der Universität Hamburg, auch Auszubildende und Beschäftigte im Ruhestand. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Prämien für gute Ideen

Das BVW belohnt die Ideen der Beschäftigten zur Vereinfachung von Arbeitsabläufen, zur Kosteneinsparung oder zur Verbesserung von Sicherheit und Umweltschutz. Für umgesetzte Vorschläge gibt es eine Prämie, die mit dem Gehalt ausgezahlt wird.

Je nach Höhe der Einsparungen im ersten Jahr kann sie bis zu 20 Prozent der Einsparsumme betragen; die Mindestprämie beträgt 52 Euro. Für gute Vorschläge, die aus verschiedenen Gründen nicht verwirklicht werden, können bis zu einer Höhe von 26 Euro auch Sachprämien in Form von Gutscheinen vergeben werden. Wer möchte, kann Prämien bis 500 Euro auch in Sonderurlaub umwandeln lassen. Die Prämien sind steuer- und sozialversicherungspflichtig.

Teilnahmeformulare für das BVW und alle Informationen unter:
www.verwaltung.uni-hamburg.de/6/63/BVW.html

T. Winter/Red.



Das Hauptgebäude der Universität
Foto: UHH/Dichant

UNI | KURZMELDUNGEN

**+++ Laufen für einen guten Zweck: HSH-Nordbank-Run in der Hafencity
+++ Neuer Supercomputer an der Hamburger Sternwarte +++**

+++ Am Sonnabend, den 16. Juni 2012 findet der diesjährige HSH-Nordbank-Run in der Hafencity statt. Im letzten Jahr nahmen 150 Beschäftigte der Universität Hamburg an diesem Firmenlauf teil. Die Startgebühr beträgt 20 Euro pro Person, ein Teil der Gebühren wird einem guten Zweck zugeführt. Anmeldungen sind bis zum 10. Mai über das Gesundheitsmanagement möglich. [Mehr...](#) +++

+++ An der Hamburger Sternwarte ist seit März 2012 der zurzeit leistungsfähigste GPU-Supercomputer der Universität Hamburg in Betrieb gegangen. Graphikkarten, sog. GPUs (GPU: Graphics Processing Unit), die ursprünglich für die Beschleunigung von Computerspielen entwickelt wurden, werden seit einigen Jahren verstärkt im Bereich des Supercomputing eingesetzt. GPUs haben im Vergleich zu herkömmlichen Prozessoren viele hundert Rechenkerne und sind somit wesentlich leistungsfähiger und auch stromsparender als konventionelle CPUs. Der neue Supercomputer wird an der Hamburger Sternwarte von den Theoriegruppen zur Berechnung von Stern- und Planetenatmosphären (Prof. Hauschildt) und zur Modellierung dynamischer Prozesse der Astrophysik mit dem Schwerpunkt Sternentstehung (Prof. Banerjee) in Einsatz genommen. Der neue GPU-Rechencluster wurde von der BWF finanziert. [Mehr...](#) +++